

Vater Staat kümmert sich um die Körper seiner Landeskinder

Der Kult um die richtige Lebensweise und das richtige Essen ist inzwischen eine hochpolitische Angelegenheit | Von Ulrike Ackermann

Seit der Antike streiten die Menschen über das „gute Leben“. Ist jeder seines Glückes Schmied und kann sich frei machen von gesellschaftlichem Druck, sozialer Tyrannei – wie John Stuart Mill es nannte? Kann jeder unabhängig sein von staatlicher Weichenstellung, die lenkend die Bürger auf dem Weg ins Glück begleiten will? Oder soll der Staat gerade dafür sorgen, dass seine Bürger gesund und weltklimaverträglich essen und leben?

Ernährung, Kulinarik und Esskultur sind in diesem Zusammenhang in den Fokus gerückt. Dem amerikanischen Arzt Steven Bratman verdanken wir den Begriff der „Orthorexie“, nämlich die manische Beschäftigung mit gesundem Essen, die sich inzwischen allenthalben Bahn bricht. Waren einst üppige Tafeln mit gut gefüllten Gläsern, um die sich fröhliche Genießer, Gourmands und Gourmets versammelten, Sinnbild für Wohlstand, Lebensfreude und den Erfolg unseres westlichen Lebensstils, so hört man heute immer häufiger das Lob des Heilfastens. Mäßigung, Selbstbeschränkung, Verzicht, Reinigung und Askese sind die neuen Werte, die die leiblichen und seelischen Genüsse kanalisieren sollen. Nach Überfluss und Völlerei nun die neue Kargheit, in der die postmaterialistische Sinnsuche stattfindet.

Moden, Essgewohnheiten oder der unterschiedliche Gebrauch von Genussmitteln waren schon immer soziale und kulturelle Distinktionsmerkmale, um sich von anderen abzugrenzen. Heute propagiert die Avantgarde einer bildungsbürgerlichen, liberal bis grünen, urbanen Mittelschicht den Wandel. Veganismus und Vegetarismus sind die neuen Heilslehren – oder aber die Steinzeitküche, also zurück zu den Ursprüngen. Die Anhängerschaft der einen Richtung gerät dabei flugs in Streit mit den Jüngern anderer Fraktionen. Es geht um Körper, aber auch um Seelenheil – man möchte fast von privater Religion sprechen.

In jedem Fall sind Körper und Stoffwechsel zum Medium nicht nur individueller Sinnstiftung geworden. Denn heute versammelt man sich offensichtlich wieder gerne im Kollektiv, um sich und der Welt Sinn zu geben. Die Begeisterung für die Ursprünglichkeit und die kultu-



Prof. Dr. Ulrike Ackermann, Politikwissenschaftlerin, ist Gründerin und Direktorin des John Stuart Mill Instituts für Freiheitsforschung in Heidelberg. Im HAUPTSTADTBRIEF beschreibt sie den aktuellen Trend zu einem durch Verbote normierten Druck zum „richtigen“ Leben und stellt eine aktuelle Studie ihres Instituts vor, die sich damit befasst.

FOTO: ALEXANDER PAUL ENGLERT

rell nicht überformte, unverdorbene Natur erinnert zuweilen an die Bewegung der Lebensreformer, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts das Heil in der Natur sahen. In der Skepsis gegenüber der modernen Urbanität, der Kritik an Konsumismus und Hedonismus berühren sich konservative Kulturkritik,

bürgerlicher Kulturpessimismus und linke Gesellschaftskritik, die an die marxistischen Postulate der Entfremdung und Ausbeutung anknüpft. In der Skepsis gegenüber Fortschritt, Wachstum und Kapitalismus spiegeln sich offensichtlich Zweifel an der bisher erfolgreichen westlichen Zivilisationsgeschichte – erst recht, wenn deren Werte und Errungenschaften von außen massiv unter Druck geraten.

Sind die neue Askese und der Wunsch nach Katharsis womöglich Reaktionen auf die Bedrohung von außen? So, als müsse der Westen für seinen bisher üppigen, an diesseitiger Lebenslust orientierten Lebensstil Buße tun? Der Kampf um das richtige Essen und die richtige Lebensweise ist inzwischen auf jeden Fall hochpolitisch geworden. Es geht darin nicht nur um Gesundheit, Selbstoptimie-

rung, Selbstvergewisserung und das eigene Seelenheil, sondern oft um nichts weniger als die Rettung der ganzen Welt.

Am John Stuart Mill Institut für Freiheitsforschung haben wir im Rahmen unseres Forschungsprojekts „Genuss – Askese – Moral. Über die Paternalisierung des guten Lebens“ Wissenschaftler, Fachleute und Publizisten versammelt, die dieser komplizierten Gemengelage zu Leibe rücken. Neben dem kultur-sozialen Bedeutungswandel von Genussmitteln und der Veränderung von Ernährungsgewohnheiten geht es in dem Projekt auch um staatliche

Ist das die Freiheit, die wir meinen? Der Druck zum gesunden, normiert glücklichen, Verzicht übenden Leben wächst. Die, die ihn gutheißen, sehen sich als Kollektiv der Richtigmacher. Und die, die anders leben wollen? Der Staat legt es zunehmend darauf an, sie in paternalistischer Manier vor sich selbst zu schützen.

die die Bürger auf den rechten Weg bringen will. Und die Bürger ihrerseits rufen verstärkt nach staatlichen Verböten, die ihren Alltag regeln sollen – wie der jährlich vom John Stuart Mill Institut erhobene „Freiheitsindex“ zeigt. Auf unsere Frage danach, was der Staat auf jeden Fall verbieten und damit die Menschen vor sich selber schützen müsse, verlangten 65 Prozent der Befragten beispielsweise ein Verbot ungesunder Lebensmittel – vor 10 Jahren forderten dies nur 54 Prozent der Bürger. Der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit – wo war der noch?

Aus dem von unserer Autorin Ulrike Ackermann erläuterten Forschungsprojekt ist ein Buch hervorgegangen, das dieser Tage erschien: Genuss – Askese – Moral. Über die Paternalisierung des guten Lebens, herausgegeben von Ulrike Ackermann und Hans Jörg Schmidt. Verlag Humanities Online, Frankfurt am Main 2016, 168 Seiten, 19,80 Euro, als E-Book 13,80 Euro. www.humanities-online.de



FORTSETZUNG VON SEITE 1

Nach den März-Wahlen: Kommt es im September zu einem Berliner Desaster?

ein Drittel der Wähler mit der Landesregierung in Berlin zufrieden. Doch die CDU ist Teil der Regierung – wie will sie da von einer Wechselstimmung profitieren? Ein Blick nach Brandenburg verschärft das Ungemach: Dort hat nach jüngsten Umfragen die AfD zu den Christdemokraten aufgeschossen – beide erreichen je 19 Prozent.

Berlins städtische Zivilgesellschaft steht ratlos neben dem es schon schrumpfenden und sich gleichzeitig vervielfältigenden Parteienkladderatsch. Kommt nun zur linken Ostpartei noch eine rechte Ostpartei hinzu? Die FDP – wird sie tatsächlich wegen mangelnder Alternativen als Politzombie wieder auferstehen? Und wenn ja, mit welchem Berliner Personal, mit

Straßen, ewige Baustellen und eine unfähige Verwaltung: „Det is eben Berlin.“ So ändert sich immerhin nichts am liebgeordneten Schlendrian.

Hauptsache, aus Berlin wird keine gentrifizierte Glitzermetropole, denkt der Politaktivist aus dem grünroten Milieu – und merkt nicht, dass planloses Dahinwursteln eben auch Fakten schafft. Denn gebaut wird ja trotzdem. Im Senat lächeln sie all das weg und sonnen sich im Licht neuerdings sprudelnder Steuereinnahmen. Dass die nicht von einer gesunden Berliner Wirtschaft erzählen, sondern von wachsender Bevölkerung, steigendem Tourismus und ein bisschen mehr Geld aus dem Länderfinanzausgleich – wer will das schon wissen.

Berlin ist nicht mehr als eine Aneinanderreihung von mittelgroßen Städten, die hier Bezirke heißen.

welchem Programm für die drängenden Probleme der wachsenden Stadt? Was bedeutet es, wenn ausgerechnet in Berlin das Parteiengefüge zusammenkracht, das die alte und die neue Bundesrepublik in den letzten 70 Jahren prägte?

Weit und breit kein Olaf Scholz, kein Winfried Kretschmann oder eine andere Identifikationsfigur, die diesen Transformationsprozess steuern könnte. Berlin fehlt es an überzeugendem politischen Personal, das nicht nur in den Parteiapparaten und auf Landesparteitagen überzeugen kann, sondern auch beim Wähler, und das für eine funktionierende Verwaltung sorgt und die wachsende Stadt fit macht. Allein im letzten Jahr 2015 sind 100 000 Menschen zugezogen, keinesfalls nur Migranten. Wie sollen die Neuen integriert werden – und wie die nächsten 100 000 in diesem Jahr 2016? Werden da die Bürgergespräche von Michael Müller ausreichen? Natürlich werden durch den Wanderungsdruck nach Berlin neue Gettos entstehen. Es ist naiv zu glauben, dies ließe sich durch staatliche, dirigistische Steuerung verhindern.

Es kommt noch etwas hinzu: Viel zu viele Berliner freuen sich über eine Stadtregierung, die nicht regiert. Freuen sich, dass innerstädtische Freiräume wie das Tempelhofer Feld nicht bebaut werden und überhaupt alles bleibt, wie es ist. Marode Schulen und

Berlin frunkt daran, dass die Stadt als politische Bühne nicht da ist. An kleinen Details lässt sich das trefflich beschreiben. So finden die September-Wahlen gerade mal 14 Tage nach dem Ende der Sommerferien statt. Im Vorfeld werden keine großen, auch keine kleinen sich alternativ gegenüberstehenden Konzepte für die Entwicklung der wachsenden Stadt mit den Wählern diskutiert. Stattdessen wird wieder eine Flut von Flyern und Luftballons in den Bezirken verteilt, die Partei-Plattitüden verbreiten. Der Citizen, der die ganze Stadt im Auge hat, stört da nur. Berlin ist nicht mehr als eine Aneinanderreihung von mittelgroßen Städten, die hier Bezirke heißen. Daraus rekrutiert sich ihr politisches Personal. Eine Landes-

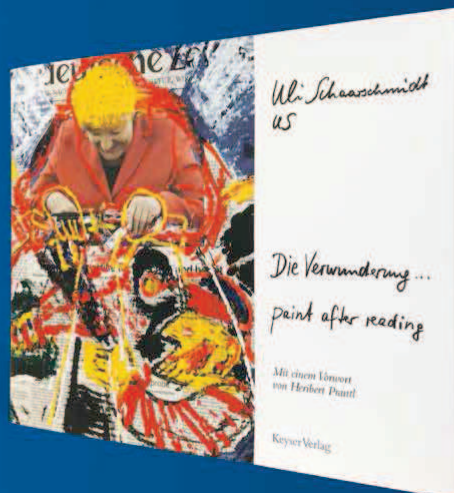
Viel zu viele Berliner freuen sich über eine Stadtregierung, die nicht regiert. Hauptsache, aus Berlin wird keine Glitzermetropole.

hauptstadt, eine zentrale Perspektive hat die Stadt nicht.

Keine der Parteien hat eine Antwort auf den politischen Islam, der sich in Westeuropa verbreitet und auch in Berlin zu Hause ist. Niemand hat eine Vorstellung von dem privaten Islam, den die knapp 60 000 Migranten 2015 mit nach Berlin gebracht haben. Bleibt am Ende für die Etablierten gar nur die Hoffnung, dass sich die Alternative für Deutschland von innen her selbst zerlegt. Was für eine Hoffnung, was für ein Armutzeugnis für eine Stadt, die sich selbst gerne als Metro-pole sieht.

„Er malt die Bilder, zu den ihn Schlagzeilen und Texte der Süddeutschen Zeitung anregen. So verbindet sich hier Pressefreiheit und Kunstfreiheit auf ein- und derselben Oberfläche. Uli Schaarschmidts Arbeiten sind also ein Fest der Grundrechte.“

Heribert Prauntl



Uli Schaarschmidt
us
Die Verwunderung...
paint after reading

Limited Edition

112 Seiten €49,90
ISBN 978-3-86886-033-7
www.keyser-verlag.com